

-Dem Leben unsere Stimme leihen-

”ARMER WURM ...”

(Über die Schmerz- und Leidensfähigkeit der Tiere und ihre ”Anerkennung” durch den Menschen)

von Peter H. Arras

Als ich bei einem großen süddeutschen Tierschutzverein als Tierschutz-Inspektor angestellt war, ereignete sich folgendes:

Eine Frau, die auf dem Markt einen Salatkopf aus Südeuropa einkaufte, fand zuhause, als sie ihn im Kühlschrank verstauen wollte, eine Heuschrecke darin. Was tat diese durchaus einfache, durchschnittliche, schon etwas betagte deutsche Hausfrau, die sich wohl nie über mitweltethische Aspekte Gedanken gemacht hat? Sie rief beim Tierschutzverein an, wo denn sonst, schließlich hatte sie ja da ein Tier, das dort offensichtlich nicht hingehörte und das Hilfe brauchte. Zum Glück landete sie an meiner Strippe, und sie brachte daraufhin das Tierchen, sorgsam in einem kleinen Karton verstaut, ins Tierheim, wo ich schon auf sie wartete. Sodann füllte ich, wie sich das gehörte, einen Aufnahmevertrag aus. Da war ein Kästchen für Hunde, ich strich es durch, eines für Katzen, auch das strich ich durch und ein Feld für ”sonstige Tiere” und ihre Beschreibung.

Es war eine ca. 6 cm lange, wunderschöne Kurzfühlerschrecke, das trug ich dann auch ein. Meine Kollegen rümpften die Nase, grinsten und äußerten abfällige Bemerkungen wie z.B. ”was soll das, wirf sie in den Abfall, gib sie den Katzen zum Spielen etc... ”Die Frau war etwas irritiert, ich gab ihr mimisch zu verstehen, daß alles in Ordnung sei und würdigte ihre selbstverständliche Solidarität zu diesem Tier, zu der meine ”lieben” und von Tierschutzgeldern bezahlten Kollegen nicht fähig waren. Sie war befriedigt und auch etwas stolz auf sich - mit Recht, wie ich weiß! Da das Tierheim für solche Tiere nicht ”ausgerüstet” sei, wie mir die Leitung zu verstehen gab und ich Leib und Leben des Tieres durch die Kollegen gefährdet sah, nahm ich sie mit nach Hause, richtete ihr ein schönes Terrarium ein, und dort lebte sie kann noch eine ganze Weile, bis sie Eier ablegte und starb.

Ich habe viel von ihr gelernt, sie oft genau beobachtet und versucht, sie zu verstehen, viel über sie nachgelesen, um ihre Bedürfnisse befriedigen zu können. Vielleicht hat sie auch zum Entstehen dieses Artikels beigetragen. Ich bin mir sicher, daß diese die erste und einzige Heuschrecke seit Bestehen des großen, reichen Tierschutzvereines war und bleiben wird, die je in den Genuß seines Schutzes kam und das, obwohl sie ja wohl eindeutig zu den Tieren gehört. Warum eigentlich?

Der Stammbaum zeigt es deutlich. das Vorhandensein eines in Knochenwirbel zentrierten Nervensystems ist die Ausnahme im Tierreich. Von ca. **400 Millionen Lebensformen** auf Erden sind nur ca. **1,5 Millionen zum vielzelligen Tierreich zählende Arten** darunter, und von diesen wieder sind vergleichsweise nur wenige, die zu den Wirbeltieren gehören.

Ein anderer Begriff für **”Wirbellose Tiere”** lautet **”Niedere Tiere”**. Was hoch und was nieder ist, ist zwangsläufig von der Perspektive des Betrachters abhängig. Wenn Menschen die Betrachtung vornehmen, dann werden sie das, was ihnen am wenigsten ähnlich ist, stets als **”niederstehend”** auffassen. Betrachtet man jedoch die Lebensformen objektiv, also nicht anthropozentrisch und speziesistisch, muß man erkennen, daß gerade die Lebensformen, die keine Wirbel haben, die ältesten, erfolgreichsten und zahlenmäßig sowohl von der Arten- als auch von der Individuenzahl am häufigsten und damit ökologisch bedeutsamsten Tiere in unserem Naturhaushalt darstellen.

So gesehen, kann also von **”nieder”** keine Rede mehr sein. Aber auch was die Ausbildung von körpereigenen Mechanismen und Sinnesleistungen anbelangt, so sind diese eben gerade soweit entwickelt, daß sich das Lebewesen perfekt in seine ökologische Nische einfügt. Weshalb sollte es auch Sinnesleistungen entwickeln, die zum alltäglichen Kampf ums Dasein nicht taugen oder überflüssig sind.

Bei der Beurteilung von Lebewesen nach ihrer Bedeutung müssen also stets wertneutrale, also objektive Kriterien angewandt werden. Demnach ist z.B. die Bedeutung des Skarabäus-Käfers in der Serengeti weit höher als die des Elefanten. Ohne den auch von den Ägyptern stets verehrten Pillendreher-Mistkäfers könnten wichtige destruirende Mechanismen in den Savannen Afrikas nicht in ausreichendem Maße vollbracht werden. Die Folgen wären eine Störung im Nährstoffhaushalt, ein Ungleichgewicht zwischen Produktion, Kosum und Destruktion, also fatal. - Das gesamte Ökosystem würde unweigerlich zusammenbrechen.

Wenn überhaupt eine Tierart ihre Bedeutung im Haushalt der Natur völlig verloren hat, ja sogar ihr Wirken einschneidende, zerstörerische und nicht wiedergutzumachende Folgen hat, dann ist dies einzig der Mensch !

Es kann deshalb nicht gerecht und logisch sein, daß ausgerechnet er allen anderen Lebewesen **”Rechte erteilt”**, nachdem er sie ihnen zuvor völlig entzogen hat.

Bei der Frage, ob wirbellose Tiere es **”verdienen”**, vor Unrecht, Schmerzen, Leiden, Schäden und Tod durch die Willkür des Menschen bewahrt zu werden, ist es unerheblich, ob sie denken können, so wie wir empfinden und leiden können, ob sie so wie wir Angst haben können oder ob ihr Leben von uns Menschen als **”nützlich”** oder **”schädlich”** empfunden wird.

Die Tatsache, daß sie leben genügt schon, um ihnen priziipiell Achtung, Respekt und Rechte zuzuerkennen. Dies gilt jedoch für alle Lebensformen, auch für die Pflanzen, Mikroorganismen und andere, uns vielleicht noch nicht bekannte Lebensformen. Dies ist eine grundsätzliche Feststellung, denn alles was lebt, hat Bedürfnisse und somit automatisch Rechte auf deren Befriedigung. Wäre dem nicht so, dann hätten die Lebewesen keine Möglichkeiten entwickelt, ihre Bedürfnisse durch Anpassung und faire, für alle gleichsam gültige Gesetze der Evolution und Selektion zu befriedigen. Jede Lebensform, die also in der Lage ist, sich mit den für alle Lebensformen auf der Erde gültigen Gesetze zu arrangieren, sie zu achten und sich ihnen zu fügen, hat also eine selbst verdiente Daseinsberechtigung.

Alle diese Lebensformen sind also gleichwertig!

Natürlich ist es auch ein Naturgesetz, daß die einen die anderen fressen, daß die Existenz der einen Spezies die Entfaltungsmöglichkeiten der anderen einengt, ihre Lebensqualität mindert. Alle Lebewesen -mit Ausnahme des Menschen- töten jedoch ohne Bewußtsein, ohne Willkür und damit ohne Gewissen und Schuld.

Wenn die Katze eine Maus frißt, dann tut sie das, um ihr Hungergefühl zu lindern, sie ist sich jedoch nicht darüber im klaren, daß das, was sie da frißt, ein Lebewesen mit Nerven und Empfindungen ist. Haben Tiere die Möglichkeit, das Töten zu umgehen, dann töten sie prinzipiell nicht. Für sie ist deshalb das Töten, Vernichten und Schädigen nicht Absicht, sondern eine unumgängliche Begleiterscheinung, ein notwendiges Übel, dessen sie sich jedoch nicht bewußt sind. Alleine schon die **Gesetze der Ökonomie**, also des Verhältnisses zwischen Investition und Gewinn, verbietet es einer jeden Kreatur, die den selektiven Kräften der Natur ausgesetzt ist, unnötig Energie zu verschwenden.

Wenn eine Wildkatze eine Maus fängt, dann tötet sie diese i.d.R. sofort. Dies tut sie unbewußt und nicht etwa aus "Mitleid" gegenüber der Maus. Sie tut es, weil es unnötige Energieverschwendung wäre, die Maus länger als unbedingt nötig am Leben zu erhalten. Nur solange die Maus am Leben ist, ist sie unter Umständen in der Lage zu fliehen oder zu beißen. Jeder Fluchtversuch der Maus zieht eine neue entgegenwirkende Reaktion der Katze nach sich und genau das wäre Energieverschwendung für die Katze. Es gilt also für die Katze, mit möglichst wenig Kraftaufwand, in möglichst kurzer Zeit, möglichst viel Energie als Ertrag für sich zu vereinnahmen. Wäre der Kraftaufwand höher als der Ertrag, dann wäre die Katze nicht lebensfähig, könnte somit keinen Beitrag zur Arterhaltung und damit zum Erhalt des natürlichen Gleichgewichts leisten.

Schafft sie es jedoch, Erträge zu erzielen, dann verwendet sie diese für ihre eigene Konstitution und ist somit in der Lage, schlechte Zeiten zu überdauern und Überschüsse in die Heranbildung von Nachkommen zu investieren.

Ein unbewußter, jedoch fast immer vorhandener Nebeneffekt dieser ökonomischen Naturgesetze ist also, daß Leiden und Qualen in der freien Wildbahn unterbleiben bzw. Ausnahme sind. Man könnte also durchaus von einer natürlichen Gerechtigkeit sprechen, die es den im natürlichen Wettkampf beteiligten Lebewesen untersagt, Leiden und Qualen zu verursachen oder sie erdulden zu müssen.

Natürlich gibt es in der Natur auch Pannen, verglichen jedoch mit der Häufigkeit des Tötens und Sterbens, bleiben sie Ausnahmen, die hier unberücksichtigt bleiben sollen. Jedoch bei Menschen und bei von Menschen inhaftierten Wildtieren sowie bei allen domestizierten Tierrassen zeigt es sich deutlich, daß durch die Entfremdung zur Natur und ihren Gesetzen, Verhaltensanomalien, bedingt durch psychische und physische Degenerationen und der relativen Unabhängigkeit gegenüber natürlichen, selbst auszuschoöpfenden Ressourcen (z.B. Beutetierfang etc.), diese Regeln nicht mehr gelten.

Eine Hauskatze, die täglich von Menschen Futter erhält, deren Verhaltensweisen damit nicht mehr von den Erfordernissen des Überlebenskampfes in der Natur, sondern von der Willkür des Menschen abhängen, entwickelt einen aus relativer Beschäftigungs- und Reizlosigkeit resultierenden Spieltrieb in einer Intensität, wie dies bei Wildtieren nur bei von ihren Eltern versorgten Jungtieren vergleichbar ist. Wegen dieser materiellen Unabhängigkeit zum einen und der deshalb erworbenen psychischen Unzulänglichkeit zum anderen, kann es sich die satte Hauskatze in ihrer "Freizeit" leisten, eine Maus lange Zeit am Leben zu erhalten (laufen lassen, fangen, laufen lassen...), um mit ihr zu spielen, was sich natürlich quälend für die Maus auswirkt. Bei Hauskatze und Wildkatze hat die Maus gleichsam jedoch nur eine Bedeutung: Sie ist ein Ding, das von A nach B rennt, quiekt, wenn man draufbeißt und relativ gut schmeckt, wenn man es frißt. Sie ist kein leidendes, fühlendes und zu Leiden fähiges Lebewesen im Bewußtsein der Katze. Sie ist deshalb für ihr Tun genausowenig verantwortlich, wie für das, was sie unterläßt.

Selbst bei Tieren, die von ihren Beutegreifern bei lebendigem Leibe verschluckt oder von diesen, ohne vorher erfolgte Tötung auseinander genommen werden, hat man feststellen können, daß sie nicht gelitten haben, da sie durch den überhöhten Adrenalinspiegel, der bei Flucht, beim Versuch des Entweichens oder aber durch den Überraschungsmoment entstand, einem Schock erlegen sind. Alle

Beutetiere halten zu ihren Beutegreifern in freier Wildbahn eine **Fluchtdistanz**. Wird die Fluchtdistanz vom Beutegreifer überschritten, da die Beute nicht fliehen kann, zu langsam ist oder überrascht wurde, erreicht der Beutegreifer die **kritische Distanz**. Diese Distanz löst bei der Beute abrupt Panik aus, die sich durch Fluchtversuche oder durch Angriffe gegen den Beutegreifer äußern. Beide Verhaltensweisen sind jedoch "Verzweiflungstaten", die bei Wirkungslosigkeit schnell zum Kollaps oder Schock führen, da ein schneller Adrenalinabbau nur durch Körperaktivität (Flucht) kompensiert werden kann. Wird die Beute aber festgehalten, folgt unausweichlich Kollaps oder Schock. Häufig ist der Schock aber auch hilfreich, beispielsweise dann, wenn ein Feldhase in seiner Sasse schläft und plötzlich unbemerkt ein Beutegreifer vorbeikommt, der den Hasen jedoch noch nicht registriert hat. Die überschrittene Fluchtdistanz erlaubt es dem Hasen nicht zu fliehen. Durch den durch die Überschreitung der kritischen Distanz ausgelösten Schock (Schreck), wird der Hase dazu veranlaßt, sich ruhig zu verhalten, weil die Chance, daß er vom Beutegreifer nicht bemerkt wurde größer ist, als die Aussicht bei einem jetzt noch verspätetem Fluchtversuch mit dem Leben davon zu kommen. Dies tut der Hase also nicht bewußt, der Schock wirkt sich für ihn jedoch lebenserhaltend aus.

Häufig stellen sich Tiere auch tot, um unbemerkt zu bleiben. Auch verunfallte Tiere (z.B. Katzen, Tauben) liegen trotz schwerer Verletzungen augenscheinlich ruhig und gelassen am Unfallort und wehren sich nicht, wenn man sie in ein Transportbehältnis steckt.

So wie sich das Verhalten von wilden Beutegreifern, die die Gesetze der Ökonomie beachten von denen unterscheidet, die vom Menschen gehalten werden, so unterscheidet sich auch das Verhalten von potentiellen Beutetieren (i.d.R. Pflanzenfresser) in freier Wildbahn gegenüber denen, die vom Menschen gehalten und gezüchtet werden oder domestiziert wurden. Es ist angesichts des geschilderten Verhaltens bei Beutetieren doch erstaunlich, daß domestizierte Pflanzenfresser, die der Mensch unberechtigterweise als "Nutz- und Schlachttiere" tituliert, angesichts der kolossalen Qualen, die diese durch den Menschen erleiden müssen, nicht ebenfalls an Schock und Kollaps sterben und sich dadurch automatisch den Qualen entziehen.

Der Grund hierfür ist jedoch nachvollziehbar: Von klein auf verlieren diese Tiere nämlich jegliche Scheu und jegliches Distanzverhalten, bzw. es wird am Entstehen gehindert, weil der Mensch, mit seinem Gewaltmonopol und seiner Willkür den allgegenwärtigen, einzig bestimmenden Faktor im Leben dieser Tiere darstellt.

Selbst Wildtiere, die für die sog. Wildbretproduktion im großen Stil gezüchtet werden, wie z.B. das Damwild, zeigen keinerlei Scheu vor dem Menschen und reagieren auf Gewalt und Zwang relativ sanft. Folglich wird nicht nur die Fluchtdistanz und kritische Distanz geringer bzw. fällt fast ganz weg, auch eine Gewöhnung an Grobheit und dadurch an einen ständigen "Nebel" von Angst, Unbehagen, gepaart mit einem gewissen Vertrauen gegenüber dem Menschen lösen dies aus.

Der Moment der Panik und Versuch des Ausbrechens, Fliehens oder Angriff wird, wenn er noch vorhanden ist, zumindest wesentlich weiter hinaus verlagert. Dazu trägt auch bei, daß z.B. männliche Tiere kastriert werden, die konditionelle Verfassung (Massentierhaltung, Herzverfettung) eine körperliche Aktion nicht zulassen, ebenso Mangel an Wirkstoffen (z.B. Eisenmangel, reduzierter Sauerstoffgehalt im Blut, Gelenkschmerzen etc.)

Für ein Wildrind ist ein Tiger lebenslang etwas, das es von weitem sieht und dann wegrennt. Dies aber nur dann, wenn der Instinkt ihm sagt, daß er auf Jagd ist. Für "Nutz"tiere ist jedoch der Mensch etwas, was immer da ist, Hand anlegt, streichelt, füttert, einen Klapps auf den Hintern gibt, melkt, ausmistet, an die Leine legt, von A nach B führt und das, solange die Tiere den Menschen kennen, was genausolange ist, wie sie am Leben sind. Ihr Instinkt, soweit noch vorhanden, "sagt" ihnen dabei jedoch nicht, daß der Mensch auf "Beutefang" ist. Wenn dann plötzlich am Tag X der Horror darin gipfelt, verladen zu werden und sein Ende in der Schlachtung findet, dann können die Tiere nicht urplötzlich ein Distanzverhalten aufbauen. Aggressionen und damit Körperaktivitäten, die ja auch von einem gewissen Selbstbewußtsein, einer gewissen Erfolgsaussicht, sowie gewissen hormonalen und physischen Voraussetzungen abhängen, können kaum noch entwickelt werden. Infolgedessen hat

sich die Fähigkeit der Tiere, sich so sehr aufzuregen, daß sie deshalb einen Kollaps oder Schock bekommen, im Laufe der Domestikation (aggressive und leicht reizbare Tiere wurden stets ausgemerzt) und Mastzeit aufgelöst.

Abgesehen von den Schweinen, die streßanfällig, wasserabhängiger, sowie anfälliger für Herz- und Kreislaufversagen (degenerative Zuchtform) sind, ist es leider eine Tatsache, daß z.B. bei Weidetieren, wie Rindern, schon fast eine vernichtende Resignation, gepaart mit Angst, Erschöpfung und Ungewißheit dazu führt, daß diese Tiere alles über sich ergehen lassen, ohne "auszurasten" oder tot umzufallen. Ab und zu läuft einmal ein Tier im Schlachthof Amok, sodaß die Polizei dann dieses mit einem "Fangschuß niederstreckt".

Wie sollen diese Tiere ahnen, welchen "Sinn" diese urplötzliche Aggression des Menschen hat, wie sollen sie "verstehen", daß die, die sie bislang mehr oder minder als ihre "Sozialpartner" ansahen, sie eines Tages quälen und töten werden bzw. zulassen, daß es andere tun; leider ist es ja so, daß Tiere (und früher die menschlichen Sklaven) am treuesten und genügsamsten sind, wenn sie am qualitativen Existenzminimum gehalten werden. Diese Tiere haben doch ihr kurzes Leben lang nichts kennengelernt, sich nicht ausleben dürfen, Erfahrungen sammeln können etc. Und dann plötzlich - diese bestialische Folter, die die ohnehin ausweglose Situation dieser Tiere begleitet! Dazu ist die Kreatur nicht gemacht, Leid und Qual ist etwas Unnatürliches, bei allen Tierarten. In der Natur gibt es nur Leben oder Tod. **Qual, Folter und Brutalität sind menschlicher Natur.**

Mit all diesen grundsätzlichen Ausführungen soll eigentlich nur eines erklärt werden:

Es ist nicht rechtens, einem Tier Leid, Schmerz, Qual, Angst und Tod zuzufügen.

Das mit dem Tod ist eine ethische und ernährungsphysiologische Frage, die ich in einer anderen, grundsätzlichen Ausarbeitung ("Die Hölle am Stadtrand...") ausgeführt habe. Doch es wird ja auch aus anderen Gründen getötet, z.B. bei Tierversuchen, sog. "Schädlingsbekämpfung", aus "sportlicher Leidenschaft" (Jagd, Angeln), aus Rohheit, Nachsichtigkeit und ethischer Gleichgültigkeit.

Ab wann eine Tötung durch den Menschen unter Umständen gerechtfertigt ist (siehe meine Ausführungen in "Mitgeschöpflichkeit aus geistiger und praktischer Sicht") ist die eine Frage, das Zufügen von Qualen und Leiden eine andere.

Alle animalischen Lebensformen sind zu einem aktiven Ortswechsel fähig. Dies setzt voraus, daß sie den Ort selbst auswählen bzw. bestimmen und aufsuchen können. Um dies zu erreichen, ist die Fähigkeit nötig, Angenehmes von Unangenehmen unterscheiden zu können. Sinnesorgane, zumindest jedoch Nervenzellen, sind eine Grundvoraussetzung aller tierischen Lebensformen, bestehen zu können. Selbst die Einfachsten, wie z.B. das Pantoffeltierchen, reagieren auf Reizung. Reize können **positiv oder negativ empfunden** werden; wenn Reize erwünscht sind, suchen Tiere die Reizquelle auf, wenn sie unerwünscht sind, meiden sie diese und weichen vor ihr zurück, wenn sie damit in Berührung kommen.

Also können alle Tiere, gleich welcher Art und zoologischen Zugehörigkeit, zumindest zwischen angenehm (z.B. Futter, Wärme etc.) und unangenehm (z.B. Elektrizität, Kälte, Licht etc.) unterscheiden. Was wie empfunden wird, hängt jedoch von der jeweiligen Art und Lebensweise (ökologische Nische) ab. Angenehm und unangenehm sind Begriffe, die Empfindungen umschreiben, also sind **alle Tiere empfindungsfähig!**

Ja es stellt sich sogar die Frage, ob allen Ernstes bezweifelt werden kann, daß Pflanzen, die ja über kein uns hinreichend bekanntes Nervensystem verfügen, leiden, wenn sie z.B. kein Wasser oder kein Licht mehr erhalten. Daraus ergibt sich doch wohl, daß vielleicht zur Schmerzempfindung Nerven erforderlich sind. Um aber zu leiden, bedarf es nur des Entzugs essentieller und wahrscheinlich auch anderer Lebensgrundlagen. Leiden bedeuten im Grunde nichts anderes, als die Phase, die zwischen dem Anfang und dem Ende der Existenz steht. Ihr Grad, also die Frage, ob Leben oder Leiden oder ein Cocktail von beidem vorliegt, hat dann Folgen auf die Lebensqualität, der ein Lebewesen ausgesetzt ist.

Wenn Tiere, gleich welcher Art und zoologischen Systematik, dazu gezwungen sind, mit unangenehmen Reizen konfrontiert zu werden, dann sind dies **Schmerzen**, die ihnen zugefügt werden. Können diese den unangenehmen Reizen dauerhaft nicht entweichen, dann wird an ihnen **Leiden** verursacht.

Werden die Reize intensiviert, dann sind dies starke Schmerzen und Leiden, die zu Qualen werden. Da die Tiere keine Möglichkeit haben, diesen Reizen zu entfliehen, haben diese **Schäden** zur Folge.

Werden Tiere ungünstigen Umweltfaktoren- z.B. Entzug wesentlicher Lebensvoraussetzungen ausgesetzt, dann führen diese langsam zu Leiden. Hierbei liegt dann eine nicht-artgemäße Tierhaltung vor. Diese Kausalitätskette trifft auf alle Lebensformen zu, die zumindest über Nervenzellen verfügen.

Das Vorhandensein eines komplexen Nervensystems oder gar eines Zentralen Nervensystems (ZNS) besagt nichts über die Wahrnehmung von Schmerzen und Leiden, sondern lediglich darüber, in welcher Weise die Informationen (Reize) aufgenommen werden und in welcher Weise der Organismus unmittelbar darauf reagiert.

Selbst wenn ein komplexerer Organismus die Reize schneller aufnimmt, auswertet und beantwortet, heißt das noch lange nicht, daß er vor diesen Reizen mehr zu schützen sei, als Tiere mit weniger komplexen Nervensystemen. Schließlich steht der Entwicklungsstand seines Nervensystems in Proportion zu seinen sonstigen physischen Eigenschaften. Natürliche, lebensfeindliche Einflüsse und Reize werden von allen Lebewesen gleichermaßen gemieden, da es ihre evolutionäre Anpassung verlangt.

”Unterm Strich” ergibt sich jedoch bei **allen Tierarten** dasselbe - nämlich **ein lebensfähiges, auf seine Umwelteinflüsse abgestimmtes, reaktionsfähiges Lebewesen**.

Da Feuer für eine Heuschrecke genauso tödlich ist wie für eine Maus, wird das Nervensystem der Heuschrecke seinen Organismus ebenso warnen und zur Flucht anregen, wie das Nervensystem der Maus es tun wird. Für beide Tiere ist das Feuer nämlich tödlich, und da es ein möglicher Umwelteinfluß (Gefahrenquelle) im Lebensraum beider Tiere ist, wird er von beiden gleichermaßen traumatisch empfunden, so daß er Fluchtverhalten auslöst. Die Tatsache, daß die Maus ein ZNS und die Heuschrecke ein Strickleiter-Nervensystem hat, ändert daran nichts.

Wer wollte bezweifeln, daß Klebstreifen-Fliegenfänger, an denen die Fliegen bei Kontakt sofort festkleben und sich stundenlang zu Tode strampeln, Tierquälerei sind?

Wer wollte bezweifeln, daß es tierquälerisch ist, einen Hummer in kochendes Wasser zu werfen? Dasselbe kann auch bei den Abertausenden von Krabben nicht bezweifelt werden, die dann als Shrimps angeboten werden. Krabben und Hummer sind Krebstiere!

Wer wollte behaupten, es sei keine Tierquälerei, Tintenfische, Muscheln genauso wie Fische (Wirbeltiere!) sowie alle anderen Wasserlebewesen aus ihrem Lebensraum herauszuziehen, um sie einem langanhaltenden, quälenden Erstickungstod auszuliefern oder dem Tod durch Zerdrücken mit Tausenden anderer Leidensgenossen im Netz ? Im Grunde kann man davon ausgehen, daß dies ebenso qualvoll ist, wie wenn ein Landtier den Erstickungstod durch Ertrinken erleidet.

Der chemische Krieg gegen ein Milliardenheer von sog. ”Schädlingen” ist nicht nur eine kolossale Umweltverschmutzung, sondern eine Massenquälerei an schmerz- und leidensfähigen Tieren, die noch dazu den **erfolgreichsten aller Tierstämme** darstellen, sowohl was die Arten- als auch die Individuenzahl anbelangt - gemeint sind die **Gliederfüßer (Arthropoda), die mit 820.000 Arten vertreten sind**. Dieser Stamm gehört zur Stammgruppe der **Gliedertiere (Articulata)**, die so erfolgreich ist, daß sie fast **2/3 aller existierenden Tiermakroorganismen** in sich vereint.

Welche Folgen diese Gifte beim Tier, gegen das sie entwickelt wurden, haben, welche Todeskämpfe sie auslösen, war nie ein Kriterium, nach dem sie entwickelt wurden. Im übrigen stammen viele chemische Kampfstoffe von Insektiziden ab!

Ein besonderes Beispiel für anthropozentrischen Speziesismus ist z.B. der Aufruf, kein Schneckenkorn zu verwenden, um Igel zu schonen oder gegen die Treibnetzfisherei zu kämpfen, weil Delfine darin verenden. Denjenigen, gegen die die Mordmethoden entwickelt wurden und die keine Sympathie bei den Menschen genießen, gilt also nicht der Fürspruch und Boykott, sondern denen, die erst sekundär dadurch Schaden erleiden, da sie uns als nützlich, schützenswert, leidensfähiger etc. erscheinen.

Es entbehrt jeglicher Rechtfertigung, das Töten werdenden menschlichen Lebens ethisch zu hinterfragen, solange völlig selbständige, schmerzempfindliche und leidensfähige Lebewesen, ob Säugetier oder Wurm, getötet, zumindest jedoch qualvoll getötet, bekämpft und benutzt werden dürfen.

Dies bedeutet jedoch nicht, daß die Abtreibung ethisch unerheblich sei, sondern nur, daß die Tatsache, daß dieses Leben menschliches Leben ist, es deshalb nicht leidensfähiger und damit nicht schützenswerter macht als anderes werdendes Leben (Tierembryonen) oder wirbellose Tiere und Wirbeltiere.

Bis vor kurzem sprach man ja selbst den Fischen die Leidensfähigkeit ab, nur weil diese kalt sind und keine Mimik, Gestik und Akustik aufweisen, die dem Menschen unmißverständlich signalisieren, daß sie leiden (siehe auch den AKT-Artikel "Der Fisch...", das AKT- Flugblatt "Über die Kälte der Fische und die Kaltblütigkeit ihrer Peiniger" sowie meine Rede zur "Ersten Demo für Fische in Europa", die die AKT am 16. 09. 1995 veranstaltete).

Grauenvolle Tierversuche werden an wirbellosen Tieren und wechselwarmen Wirbeltieren durchgeführt, ohne daß daran Anstoß genommen oder dies durch unser Tierschutzgesetz verboten wäre. Im Gegenteil!

Dort heißt es in § 9 (2) 1: Versuche an sinnesphysiologisch höher entwickelten Tieren, insbesondere warmblütigen Tieren (Säugetiere und Vögel), dürfen nur durchgeführt werden, soweit Versuche an sinnesphysiologisch niedriger entwickelten Tieren für den verfolgten Zweck nicht ausreichen.

Im Novellierungsvorschlag des Deutschen Tierschutzbundes zum Tierschutzgesetz von 1986 hat dieser diese Passage unverändert übernommen, d.h. praktisch, wenn Versuche an Schildkröten zum selben Ziel führen wie Versuche an Kaninchen, dann sind die Schildkröten statt der Kaninchen heranzuziehen.

Dies ist abgesehen von seiner speziesistischen Motivation deshalb so unhaltbar, weil wechselwarme Tiere keine Möglichkeit haben, das Ausmaß an Leid und Schmerz durch entsprechende Signale zu reflektieren. Sie können nicht in der Intensität die Signale an "ihren" Experimentator aussenden, was dessen Hemmungslosigkeit beim unerbittlichen Zufügen von Schmerzen und Leiden noch Vorbehalt leistet und das Mitleid im Volke nicht aufkommen läßt.

Die Tierexperimentatoren verlagern nicht ohne Grund ihre Versuche von Hunde auf Schweine, von Katzen auf Frettchen, von Warmblütern auf Wechselwarme und von Wirbeltiere auf Wirbellose. Versuche an letzteren sind nämlich nicht genehmigungspflichtig.

So sind ja auch im Heimtierbereich schlecht gehaltene Reptilien schlechter dran als schlecht gehaltene Katzen, weil die ersteren den Tierschützer und den beamteten Tierarzt weniger emotional erregen und Tierärzte aufgrund ihrer Ausbildung kein Wissen über die Bedürfnisse von Reptilien aufweisen.

Welche brutalen Versuche à la Frankenstein an wirbellosen Tieren besonders in der biologischen Forschung vorgenommen werden, wissen nur die wenigsten. Berichte von Insidern ergeben ein Schreckensszenario!

Diese Tiere genießen quasi keinen Schutz durch irgendwelche Tierschutzgesetze! Lediglich § 1, 2 und 3 gilt auch für sie, allerdings ohne strafrechtliche Konsequenzen bei Zuwiderhandlung. Auch Ordnungswidrigkeits-Bußgelder können zum gegenwärtigen Zeitpunkt kaum verhängt werden, wenn

z.B. jemand aus purer "Lebenslust" eine Nacktschnecke zerteilt, einer Fliege die Flügel ausreißt oder eine Vogelspinne im Quarkbecher gefangenhält und nicht mehr versorgt.

Ein skandalöser Zustand, der aber selbst von Tierschützern und ihren Verbänden nicht moniert wird!

Obwohl z.B. der 1. Vorsitzende eines Tierrechtler-Verbandes in seiner Eigenschaft als Jurist Studenten vor Gericht vertritt, die sich gegen Tierversuche (auch an Wirbellosen) in der Ausbildung zur Wehr setzen, lehnt er die Berücksichtigung dieser Tiere in dem Gedankengerüst der von ihm initiierten Aktion "Mitgeschöpflichkeit ins Grundgesetz" ebenso ab, wie die Berücksichtigung in tierschutzgesetzgeberischen Überlegungen. Er schreibt in einem Brief vom 03.12.92 "... wenn wir für das Chaos durch egalitäre Rechte von "Schädlingen" eintreten, als wenn dies eine Forderung des Tierschutzes wäre ... " und "...Da die wesentliche Übereinstimmung der Menschen und empfindsamer Tiere darin besteht, daß sie sich emotional nahestehen..."

Zu der Forderung der Tierrechtler Peter Arras und Amy Liszt nach grundsätzlicher Bereitschaft, allen Tieren ihre Rechte zu gewähren meint er: "...Mißdeutungen und Mißbräuche sind gleichermaßen kein Grund, von unserer Leitidee (Mitgeschöpflichkeit) ...abzugehen."

Das heißt also, daß der Speziesismus in den Köpfen unserer vorbildlichen Tierschutzfunktionäre, die angetreten sind, eine ganze Bewegung von Tierschützern anzuführen, ein ganz normaler Ratgeber bei der Ausformulierung von Werten und Zielen ist. Dabei scheut er sich nicht, den Begriff "Schädlinge" zu verwenden und grenzt die Rechte derer, die er als "Schädlinge" bezeichnet, dadurch aus, daß er sie also vom Tierschutz nicht zu vertreten einstuft. Leider findet er damit bei den meisten die sich Tierschützer nennen Rückendeckung.

Für einige wenige, auf die dies jedoch nicht zutrifft, ist es eine anmaßende Frechheit, des Mißbrauchs der Idee der Tierrechte und der Mitgeschöpflichkeit bezichtigt zu werden. Sein Verständnis für Tierschutz bekundet er deutlich, in dem er nur jenen Tieren Empfindungen und damit Schutz und Rechte zubilligt, die dem Menschen emotional nahestehen und die deshalb leidensfähig seien.

Dies ist eine "Logik", die keine ist und zeigt, wie schlecht es um die stummsten, ja stimmlosen Tiere bestellt ist, und wie sehr es erforderlich ist, hier endlich Aufklärung zu betreiben.

Seit Jahrhunderten werden z.B. den allseits geliebten Hunden bei einigen Rassen Ohren und Schwänze amputiert bzw. "schöner ausgedrückt" kupiert. Menschen, die ja ihre Schmerzen und Empfindungen genauestens beschreiben können, zumindest gegenüber Menschen, kennen die sog. Phantomschmerzen, die bei Amputationen von Gliedmaßen entstehen.

Niemand hatte bislang je einen Gedanken daran verschwendet, ob diese Phantomschmerzen eventuell auch bei Hunden auftreten könnten, denen man die Schwänze, die nichts anderes als große Teile der Wirbelsäule sind, aus Rassestandardgründen (Rassismus) abschneidet.

In der Wirbelsäule und damit auch in den Schwanzwirbeln befindet sich das Rückenmark, also der dickste Nervenstrang außerhalb des Gehirns. Mittlerweile will man festgestellt haben, daß es diese Phantomschmerzen auch bei Hunden gibt und daß sie sogar mitverantwortlich für Hyperaggression und Nervosität sein könnten. Leider kann selbst der älteste Freund und das bestgeschützte und sympathischste Tier des Menschen, seine Empfindungen nur sehr begrenzt mitteilen, obwohl er ein zu Lauten, Mimik und Gestik befähigtes, domestiziertes, dem Menschen in vielerlei Hinsicht sehr ähnliches Säugetier ist.

Andere Tiere, die stammesgeschichtlich dem Menschen nicht die Nächsten sind und denen die Menschen deshalb weniger oder keinen Schutz und Rechte zubilligen wollen, haben im Laufe der Evolution Sinnesleistungen und Organe entwickelt, die dem Menschen völlig fremd sind, die er deshalb an sich selbst nicht nachvollziehen kann und über die er wenig bis gar nichts weiß. In manchen Fällen hat er komplizierte Apparate bauen müssen, nur um ungefähr nachzuvollziehen, wie diese Tiere ihre Umwelt wahrnehmen, von ihren wirklichen Empfindungen ahnt er nur Bruchstückhaftes.

Selbst bei solchen Säugetieren, die ihm relativ nahestehen, wie z.B. den Walen und Delphinen, die neben ihren Sinnesorganen auch noch über eine hohe Intelligenz verfügen, versagten bislang alle Versuche, sich aus ihrer Perspektive ein Bild von der Welt zu machen. Die Folge: die einen degradieren sie zum stupiden "Trantier", die anderen erklären ihn zur wahren Krone der Schöpfung. Fische z.B. haben ein sog. Seitenlinienorgan, das beim Menschen nicht vorhanden ist. Es befähigt sie, feinste Erschütterungen und Druckwellen wahrzunehmen, Krebse haben ihre Geschmackszellen an den Beinen, sie verfügen außerdem über drei Gehirnzentren und sind mit Physio- und Chemorezeptoren auf der ganzen Körperoberfläche übersät. Bei Insekten verfügen z.B. die Schmetterlinge über die im Tierreich sensibelsten Sinnesorgane zur Wahrnehmung von chemischen Reizen. Tintenfische sind unter den Weichtieren die "höchste" Entwicklungsform, sie können sogar denken. Pottwale, intelligente Meeressäuger, sollen schon oft an der Intelligenz ihrer Leibspeise, dem Riesenkraken gescheitert sein, da dieser seine Saugnäpfe genau auf das Atemloch des Wales festgesaugt hat und den Wal erstickte. Und mit den Achatschnecken in unserer AKT- Tierstation konnte ich nachweisen, daß diese lernfähig sind. In dieser Weise gäbe es noch etliche Beispiele.

Wie kann die Menschheit sich angesichts dessen erdreisten, Schmerz- und Leidensfähigkeit bei anderen Lebensformen, zumindest jedoch bei allen animalischen Makroorganismen mit Nervenzellen einfach abzusprechen, nur weil sie nicht, noch nicht oder nie in der Lage ist bzw. sein wird, diese Schmerz- und Leidensfähigkeit nachzuweisen, wenn sie dies überhaupt wirklich wollte.

Der berühmt-berüchtigte Vivisektionist und "Philosoph" Rene Descartes behauptete im 17. Jahrhundert felsenfest, daß die Schreie seiner gemarterten Versuchstiere mit dem mechanisch erzeugten Quietschen einer arbeitenden Säge vergleichbar seien. Die Sklavenhalter Nordamerikas waren, zumindest vorgeblich der festen Überzeugung, daß Schwarze, genannt "Nigger", weniger schmerzempfindlich seien als Weiße, und man deshalb getrost feste zuschlagen und sie auspeitschen dürfe.

Die Fische, die der menschlichen Ernährung millionenfach geopfert werden, werden ohne vorherige Betäubung getötet bzw. noch lebend und zappelnd dem Verarbeitungsprozess zugeführt, obwohl sie "sogar" zu den Wirbeltieren gehören.

Man stelle sich vor, eine außerirdische, intelligente Lebensform, vielleicht autointelligente Roboter, zusammengesetzt aus Metallen, Mineralien und synthetischen Stoffen, mit Mikrochips statt grauen Zellen, Kupferdrähten statt Nervenbahnen und Stahl statt Fleisch, kämen auf die Erde, um die Menschheit unter ihre Knute zu zwingen. Die Menschen würden schreien, sich wehren, und da die Außerirdischen zu mächtig sind, um besiegt zu werden, würden die Menschen um den Erlaß von Menschenschutzgesetzen ersuchen. Einige der Außerirdischen würden vielleicht sogar Menschenschutzvereine gründen und sich bei ihren Artgenossen für die Menschen einsetzen. Die außerirdischen Führer würden dann den Erlaß von solchen Gesetzen davon abhängig machen, ob Menschen über Mikrochips und Kupferdrähte in ihrem Organismus verfügen. Sie würden dann die Menschen vivisezieren, um diese Voraussetzungen nachzuweisen - vergeblich! Keine Chips und Kupferdrähte - keine Schmerz- und Leidensfähigkeit, also kein Schutz durch die Außerirdischen. Vielleicht würden sie aber die Möglichkeit einräumen, daß Menschen anders Schmerzen empfinden und auch, wenn auch in anderer Weise, bedingt denken können.

Dann würden sie Schmerz- und Lernversuche an den Menschen durchführen und irgendwann einmal Gesetze erlassen, die folgendermaßen formuliert sein könnten (und so schlägt es der Deutsche Tierschutzbund in seinem Novellierungsvorschlag zum Tierschutzgesetz von 1986 vor):

§ 1 (2)

"Niemand darf einem Menschen (Tier) Schmerzen und Leiden zufügen, die für einen Außerirdischen (Menschen) nicht erträglich sind."

(Dieser § soll, wie schon gesagt, jedoch nur prinzipiell auch für wirbellose Tiere gelten !)

Das würde dann bedeuten, daß z.B. auf die Hand eines Menschen genausoviel Druck ausgeübt werden darf, wie auf den stählernen Gußarm des Außerirdischen, bis dieser (und nicht der Mensch!) den Druck unerträglich empfindet. Bei der haarsträubenden Unlogik, die dieser Gesetzesvorschlag bestätigt, kann man annehmen, daß Außerirdische keine besondere Intelligenz beim Menschen vermuten würden. -

Dieses phantastische Beispiel beweist, wie absurd und lebensverachtend es ist, von der Empfindungsintensität des Menschen den Schutz für Tiere (1,5 Millionen Arten!) abhängig zu machen, wengleich ich auch einräumen muß, daß wir den Lebewesen auf der Erde, zumindest biologisch gesehen, ähnlicher sind als die Roboter den Menschen. Der Mensch mit seinem Egoismus und seinen technischen "Errungenschaften" stellt jedoch mit Sicherheit den furchtbarsten, galaktischen Roboter in den Schatten.

Es kann auch nicht im Sinne des Tierschutzes und eines mitwelttoleranten Denkens sein, daß Tieren alle Belastungen und Qualen so lange zugemutet werden dürfen, wie nicht bewiesen ist, daß sie leidendsfähig sind, und daß sie selbst dann noch in unterschiedliche Leidendsfähigkeitsgrade unterteilt werden. Deshalb entspricht es nur der Logik, alle Tiere gleichermaßen zu schützen, ihnen nur Belastungen und Einflüsse zuzumuten, auf die sie sich evolutionär einstellen konnten und die in ihrem ökologischen Lebensraum auch und in gleicher Intensität vorkommen.

Zumindest ist es angebracht, die **Beweislast im Tierschutzgesetz umzukehren**. D.h. die, die Tiere zu Leistungen, Belastungen oder gar Qualen heranziehen wollen, sollen beweisen, daß diese mit dem Tierschutzgesetz vereinbar sind ! Nach gegenwärtiger Rechtslage sind die Tierschützer gezwungen, Tierversuche zum Zwecke der Erkenntnis, ob und wann gelitten wird, zuzulassen, ja sogar zu fordern, ein Paradoxum, das seinesgleichen sucht!

Wenn die Menschen ins Weltall blicken und sich die Frage stellen, auf welchen Planeten Leben vorhanden sein könnte, dann prüfen sie, ob dieser oder jener Planet die Stoffe in sich birgt, die auch auf der Erde Lebensvoraussetzungen sind.

Ihr Mangel an der Fähigkeit, anthropozentrische, speziesistische und auch terrestrische Überlegungen abzustellen, erlaubt ihnen nicht die Vorstellung, daß Leben unter ganz anderen Voraussetzungen entstehen und deshalb seine Eigenart, Form, Funktion und Bedürfnisse vollkommen anderes sein könnten, als der Mensch es erwartet bzw. für möglich hält.

Allerdings kennt man auf der Erde sogar Lebensformen, die nur in siedendem Wasser existieren und statt Sauerstoff Schwefel zum Atmen benötigen. Es gibt auch Mikroorganismen (Anaerobier), die nur in Lebensbereichen existieren können, die frei von Sauerstoff sind, für die Sauerstoff also giftig ist. Weshalb sollten sich aus solchen Lebewesen nicht auch komplexere Makroorganismen entwickeln können, auf der Erde oder auch im Weltall.

Es sollte einem angesichts des Umgangs, den die Menschheit mit ihren Mitlebewesen auf der Erde praktiziert, schaudern! Was sie wohl mit Lebewesen unternähme, die "noch viel mehr" anders sind, als die uns Menschen entferntesten Lebensformen auf der Erde ?

Bleibt nur die Hoffnung, daß sich diese bei einer Begegnung dann stärker und intelligenter als die Menschen, sowie toleranter, sozialer und behutsamer zu den Tieren auf unserer Erde verhalten werden.

Wenn sie tatsächlich geistig hochentwickelt sind, wovon deshalb auszugehen ist, weil sie zur Überwindung der enormen Weiten des Alls die Naturgesetze erkannt haben müssen, werden sie nicht wie wir nach den Unterschieden, sondern nach ihren Gemeinsamkeiten mit dem irdischen Leben fragen.

Alle zentrischen Denkweisen verstellen der Menschheit den Blick für die Wirklichkeit, so wie sie ist und nicht so, wie wir sie haben wollen.

Weisheit, Toleranz, Verständnis und damit geistige Reifung werden hierdurch erstickt.

Egoismus, Sadismus und Rücksichtslosigkeit fördern die menschliche Fratze zu Tage, die diese Welt mit all ihren wunderbaren Lebewesen das Fürchten lehrt und sie vernichten wird, wenn sich die Menschheit nicht ändert!

Jedes Engagement zum Schutze des Lebens setzt eine Absage an Egoismus, Anthropozentrismus und Speziesismus voraus, denn die Würde allen Lebens ist unantastbar.

©Peter Arras

INSTITUT FÜR MITWELTETHIK
eine Einrichtung der

AKT- AKTION KONSEQUENTER TIERSCHUTZ
gemeinnützige Gesellschaft mbH



Karlsruhe, den 09. Januar 1993

(Copyright by AKT gGmbH, Zitate und Veröffentlichungen in unveränderter Form unter Benennung der Quelle und nach vorheriger Absprache mit dem Verfasser sind erwünscht)